

Fachtagung „Jemand bekommt eine psychiatrische Diagnose - und was folgt daraus?“

Hoffmanns Höfe, Heinrich-Hoffmann-Str. 3, 60528 Frankfurt,

29.03.14

Bericht über Verlauf und Ergebnis der Veranstaltung

Am Vormittag zog Professor Finzen in seinem einstündigen Vortrag eine realistische Bilanz des aktuellen Stands der Diagnostik und Behandlung psychiatrischer Erkrankungen und der erkennbaren Zukunftsperspektiven auf diesen Gebieten.

Zunächst ging er auf den Vorwurf der Inflation psychiatrischer Diagnosen durch das neue Handbuch psychiatrischer Störungen (DSM – 5) ein. In Wirklichkeit habe bereits die Vorgängerversion zu einer Inflation der Diagnosen z.B. von ADS, bipolarer Erkrankung und Autismus geführt. Ohne genauere Textkenntnis habe man diese Kritik auf die neue Version übertragen. Es stimme aber nicht, dass nach ihr z.B. Trauerreaktionen vorschnell als Depressionen diagnostiziert werden könnten. Im Gegenteil, man bemühe sich darum, die Diagnose „Depression“ zu präzisieren.

Besorgniserregend sei heute eher die Verlagerung des Schwerpunkts der stationären Psychiatrie von der Behandlung der Psychosen auf die von Persönlichkeitsstörungen und leichteren psychischen Erkrankungen zu Lasten der schwerer Betroffenen. Nicht ganz unberechtigt spreche man daher schon von einer Zwei-Klassen-Psychiatrie, die zu einem Wiederaufleben der Stigmatisierung und Vernachlässigung der Schwerkranken führen könnte. Und diese Stigmatisierung sei ein zusätzliches Hindernis bei der Genesung. Gerade weil sich die Aussicht auf einen kontinuierlichen Fortschritt der Neuroleptika als Illusion zu erweisen scheine, seien Fortschritte in der Behandlung der Psychosen nur über eine individuell sorgfältig abgestimmte Medikamentenbehandlung und den Einsatz von passgenauen nicht-medikamentösen Therapien sowie eine gute psychosoziale Versorgung zu erreichen.

Auch beachtliche Fortschritte in der Früherkennung sieht er kritisch, da es keine gesicherte präventive Behandlung gebe. Wichtiger als das Erkennen einer Gefährdung sei die frühzeitige Behandlung bei Ausbruch der Erkrankung und das Erlernen von Strategien zur Vermeidung der Wiedererkrankung. Sinnvoll seien außerdem psychosoziale Maßnahmen für belastete Familien. Dazu gehöre auch die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Stigmatisierung. Wirkungsvoller als Anti-Stigma-Kampagnen sei es dabei, im Familien- und Bekanntenkreis und in der Nachbarschaft ein verständnisvolles, genesungsförderndes Umfeld zu schaffen. Im Anschluss an den Vortrag hatten die Anwesenden eine weitere Stunde lang Gelegenheit Fragen zu stellen und persönliche Probleme vorzubringen.

Für den Nachmittag zum Thema „Benachteiligung psychisch kranker Menschen“ hatten wir leider keinen Referenten gefunden und haben daher selbst recherchiert, teils im Internet, teils mit Rückgriff auf Erfahrungen unserer Mitglieder (Befragung über die Homepage, Erfahrungen aus der Telefonberatung). Das Ergebnis haben wir in Stichworten zusammengefasst und als Diskussionsgrundlage (s. Anlage) an die Teilnehmer ausgeteilt. Es kam zu einem lebhaften Erfahrungsaustausch.

01.05.2014 (Mayer)